

SABINE STAMER

# Miss Sonderbar

Roman

Rote Katze Verlag

SABINE STAMER

# Miss Sonderbar

ROMAN



**Rote Katze**  
VERLAG

Alles im Leben ist eine Brücke –  
Ein Wort, ein Lächeln,  
das wir dem anderen schenken.

Ivo Andrić

## Blaulicht

Kilometerweit schlängelt sich der asphaltierte Pfad durch den herbstlichen Forst. Seit fast zwei Stunden ist er schon unterwegs, durch Matsch und feuchte Blätter. Schnell und kraftvoll tritt er in die Pedale, schwitzt in seinem rotweißen Trikot, obwohl die Luft keineswegs warm ist. Am Fuß der mit welken Blättern bedeckten Böschung sieht er die Autobahn, hört das Rauschen und Brummen der rasenden Fahrzeuge. Die neongelbe Bikerjacke seines Kumpels verschwindet hinter einer Kurve. Zwischenspur um aufzuschließen. Fast fährt er seinem Freund ins Hinterrad. Der ist hinter der Kurve mitten auf dem Weg stehengeblieben.

„Manno, das kann doch nicht gutgehen!“ Der Kumpel zeigt auf eine schmale, leicht gebogene Fußgängerbrücke, die über die vierspurige Autobahn führt.

Und jetzt sieht er es auch.

„Ich werd’ nich’ wieder! Was soll das denn?“, brüllt er gegen den Verkehrslärm an, als könne er von seinem Kumpel eine Antwort erwarten. Er lässt sein teures Rad ins Laub fallen und tritt ein paar Schritte vor, um bessere Sicht zu haben.

Die Brücke ist aus Beton mit einem metallenen grauen Geländer, an das sich eine dunkel gekleidete zierliche Gestalt klammert. Dunkle Hosen und eine dunkle Kapuzenjacke, Mütze und ein dicker Schal, aber weder Schuhe noch Strümpfe an den Füßen. Das Gesicht kann er aus der Entfernung nicht erkennen.

„Jesses, das ist ‘ne Frau.“

Behutsam setzt die Gestalt einen bloßen Fuß vor den anderen und hangelt sich an der Außenseite der Brüstung entlang, wobei sie ab und zu einen Blick nach unten auf den dichten Verkehr wirft.

„Will die sich etwa umbringen?“ Sein Kumpel schlägt sich die Hand vor den Mund. „Wir müssen die Polizei rufen!“

Fast gleichzeitig zücken sie ihre Smartphones, bereit, die GPS-Daten durchzugeben. Kein Empfang. Hektisch versuchen sie es immer wieder, halten ihre Handys am ausgestreckten Arm in die Höhe, gehen ein paar Schritte nach rechts, dann nach links. Zwischendurch werfen sie besorgte Blicke auf die Frau, die mittlerweile in der Mitte der Brücke angekommen ist.

Sein Kumpel läuft ein paar Schritte auf dem Weg entlang, schüttelt entnervt den Kopf. Nix zu machen, keine Balken, kein Signal.

„Bleib du hier, ich düs' los und hole Hilfe“, sagt er, springt auf sein Rad und Sekunden später ist sein gelbes Trikot zwischen den Bäumen nicht mehr zu sehen.

Der Radfahrer schaut seinem Freund kurz hinterher und seufzt, schaut zur Brücke. Die Frau bewegt sich nicht. Ist er jetzt etwa verantwortlich für das, was passiert, bis die Polizei kommt? Er hebt sein Rad auf, lehnt es vorsichtig an einen von der herbstlichen Nässe geschwärzten Baumstamm und greift nach seiner Wasserflasche, das alles, ohne den Blick von der Brücke abzuwenden. Er kann doch hier nicht einfach stehen bleiben und zuschauen, wie sie sich umbringt. Er ist ratlos.

Aber was soll er machen? Ginge er auf sie zu und spräche sie an, erschräke sie womöglich und fiel hinunter. Er wäre nicht schnell genug bei ihr, um sie festzuhalten. Bliebe er tatenlos hier stehen, dann spränge sie vielleicht direkt vor seinen Augen.

„Hallo“, ruft er zaghaft. „Ich will Sie nicht erschrecken. Ich will Ihnen helfen!“ Die Frau reagiert nicht. Wahrscheinlich hat sie ihn gar nicht gehört. Geräuschvoll spritzend gleiten die Autoreifen über die nasse Straße. Er macht zaudernd einige Schritte auf sie zu. Die dunklen Wolken sind vorbeigezogen, hinter der Brücke reißt der Himmel auf. Ist das ein gutes Zeichen?

„Warten Sie, ich komme“, ruft er etwas lauter als zuvor, ungelenkt mit den Armen fuchtelnd, ohne zu wissen, wozu das gut sein soll. Plötzlich starrt sie ihn an und lässt mit einer Hand das graue Metallgeländer los.

Blitzschnell zieht er sich ein paar Schritte zurück. Kalter Schweiß steht auf seiner Stirn. Hat sie ihn überhaupt gesehen? Er wird sich ewig Vorwürfe machen, egal wie er sich jetzt verhält. Alles kann falsch sein. Warum, verdammt noch mal, bringt einem niemand bei, was man in so einer Notlage zu tun hat?

Wie angewurzelt steht er im Schatten der Bäume. Den Regenbogen in der Ferne sieht er nicht. Die Frau setzt einen Fuß vor den anderen. Dann beginnt sie, immer nur eine Hand am Geländer, ihren Schal abzuwickeln, lässt ihn schließlich einfach auf die rasenden Autos fallen. Und balanciert weiter.

Ihm wird schlecht. Er schließt die Augen und lehnt sich an einen Baum. Warum macht die das hier in aller Öffentlichkeit? Kann sie nicht Schlaftabletten nehmen wie vernünftige Frauen, die lebensmüde sind? Klar tut sie ihm leid, aber sie muss doch auch an die Autofahrer denken, die sie vielleicht mit in den Tod zieht. Er lässt sich am Stamm hinuntergleiten und vergräbt den Kopf in den Armen. Er kann nichts ausrichten.

Dann Sirenen. Bei dem Geheule wird sie vor Schreck hinunterfallen. Das will er nicht sehen.

Als er die Augen wieder öffnet, sind die vier Fahrspuren gespenstisch leer. Feuerwehrautos halten kreuz und quer unter der Brücke. Männer springen heraus, geben sich Zeichen. Blaulichter auf beiden Seiten des Übergangs. Gott, er ist so erleichtert. Wenige Minuten später ist auf jeder Fahrbahn ein Sprungpolster aufgebaut. Die Oberflächen der orangefarbenen großen Boxen sehen aus wie Zielscheiben.

Reglos verfolgt die Frau auf der Brücke das Treiben unter ihr. Was immer nun geschieht, es ist nicht mehr seine Schuld.

Angela Bruns wischt die letzten Frühstückskrümel vom Tisch. Ihr Mann und die beiden Kinder sind schon fort. Drei Stunden bleiben ihr noch, heute hat sie Spätschicht. Sie stellt die Spülmaschine an, wirft die weiße Wäsche in die Waschmaschine und geht einkaufen. Eigentlich will sie nur schnell Milch und Brot kaufen, aber an den bunten Pullis im Schaufenster ihrer Lieblingsboutique kann sie nicht vorbeigehen. Sie hat schon den Knauf der Ladentür in der Hand, da klingelt ihr Handy.

„Hallo, Bruns, tut mir leid, ich weiß, Sie sind erst später eingepplant“, hört sie die Stimme ihres Chefs, „aber wir haben da mal wieder eine Bekloppte, und ich denke, Sie können am besten damit umgehen.“

„Sie sollen doch nicht so reden, Chef! Kann ich noch schnell Milch für die Kids kaufen?“

„Nein. Sie steht auf einer Brücke über der Autobahn.“

Im Laufschrift, den leeren Einkaufsbeutel in der Hand, kehrt Angela in ihre Wohnung zurück, reißt sich ihre Freizeitkleider vom Leib und steigt in ihre Uniform. Tatsächlich hat sie schon immer ein Händchen gehabt für den Umgang mit Menschen, die anders ticken. Nicht dass sie das studiert hätte, schließlich ist sie Polizeihauptkommissarin und nicht Psychologin. In ihrer Ausbildung war das nie Thema. Dumm eigentlich, denn im Dienstalltag hat sie häufiger mit Verwirrten zu tun als mit Schwerverbrechern.

Die Angela kann mit denen, befanden die Kollegen auf der Wache und ernannten sie zur inoffiziellen Expertin für psychische Probleme. Anfangs hat sie sich dagegen gewehrt, dann gefiel sie sich eine Zeit lang in der Rolle der Vermittlerin zwischen wirrer und normaler Welt. Bis zu dem großen Drama, das beinahe alles zerstört hätte, ihre Laufbahn, ihre Familie, ihr Leben. Das Schicksal hat sie ernsthaft in die Mangel genommen, damals vor fünf Jahren. Seither gibt es für sie ein Leben davor und ein Leben danach.

Der Tag damals hatte eigentlich ganz normal begonnen. Es war ungewöhnlich viel los im Revier, das weiß sie noch wie heute. Zwei Fahrraddiebstähle, Obstklau auf dem Markt, eine verstörte Seniorin im Verkehr auf der Hauptstraße, ein verschwundenes Auto und ein verschwundenes Kleinkind. Zwar tauchen normalerweise sowohl die abhanden gekommenen Autos als auch die Kinder wieder auf – sie haben noch jedes Kind wiedergefunden, solange sie dabei ist – aber trotz aller Zuversicht waren sie und die Kollegen alarmiert und angespannt an jenem Tag.

Dann kam da noch dieser Vater, aufgelöst und hochgradig erregt. Er brachte kaum einen zusammenhängenden Satz heraus. Sie verstand, dass sein Sohn schon länger wegen psychischer Probleme in Behandlung war, sich seit zwei Tagen seltsam benahm und nun ihn, den Vater zu einem Treffen an einem abgelegenen Ort zitiert habe. Er, der Vater, wollte nicht hingehen, denn vor zehn Jahren habe sein Sohn bereits versucht, die Mutter umzubringen. Der Mann legte einen dicken Ordner mit Behandlungsprotokollen und Gutachten auf den Tresen und bat, den 25-Jährigen zu suchen. Angela schämt sich noch heute, dass sie sich damals fragte, wer in dieser Familie wohl merkwürdiger sei, der Vater oder der Sohn. Jedenfalls kümmerte sie sich zunächst mal um das verschwundene Kleinkind.

Später am Nachmittag erhielten sie einen Anruf aus einem Supermarkt, wo ein durchgedrehter junger Mann randalierte und andere Kunden anpöbelte. Gemeinsam mit einer jungen Kollegin wurde sie zum Tatort geschickt. Die beiden hegten keinen Zweifel, dass sie das Problem innerhalb einer halben Stunde – pünktlich zum Feierabend – lösen würden.

„Du hast bisher noch jeden, der mal ausgerastet ist, bequasselt“, scherzte die Kollegin auf dem Weg zum Einsatz.

Als sie den Supermarkt erreichten, hatte der circa zwanzigjährige Mann bereits zwei lange Regale vollständig leer-

geräumt. Er stand in einem Brei aus Roter Bete, Gurken und Marmelade, Glasscherben und zerbeulten Dosen und machte sich gerade daran, das Durcheinander mit Zucker und Mehl zu bestäuben. Sein wirrer Blick ließ ihn bedrohlich wirken, obwohl sein Gesicht noch kindliche Züge aufwies. Angela blieb in einiger Entfernung stehen, um ihn nicht zu bedrängen, und begann ein unverfängliches Gespräch. Ihre Kollegin telefonierte währenddessen nach Verstärkung. Der Mann reagierte nicht, arbeitete sich weiter durch das Regal und stehengelassene Einkaufswagen und garnierte den Brei um sich herum mit Nüssen und Schokoladenstreuseln.

Immer noch war Angela Bruns sicher, ihn beruhigen zu können. Als in der Ferne Polizeisirenen zu vernehmen waren, stutzte der junge Mann, verschwand sehr plötzlich mit einem Sprung hinter der nächsten Ecke und kam ebenso plötzlich wieder zum Vorschein, bewaffnet mit zwei großen, spitzen Küchenmessern. Die Schaulustigen in der Nähe des Ausgangs kreischten.

„Verlassen Sie sofort den Laden!“, hörte sie ihre Kollegin rufen, gefolgt von Getrappel und Hilferufen. Angela ließ den Mann mit den Messern keine Sekunde aus den Augen.

„Lassen Sie uns doch miteinander sprechen“, bot sie noch einmal an, „wir finden sicher eine Lösung.“ Anstatt zu antworten, bewegte er sich langsam auf sie zu, wie in Zeitlupe, mit starrem Blick. Eins der Messer hocherhoben zum Wurf bereit.

Wie angewurzelt blieb sie stehen. Sie wollte ihn nicht durch eine unbedachte Bewegung reizen. Sie bemerkte das Jungenhafte im Gesicht ihres Angreifers, sah auch, wie sich seine Augen zu Schlitzeln formten. Sie dachte, der kriegt sich schon wieder ein, beobachtete, wie die Kollegin mit gezückter Waffe in seinem Rücken auftauchte. Schritt für Schritt kam der Gestörte auf sie zu.

„Nils, lass das, hier ist dein Papa!“, hörte sie und wusste, ohne sich umzusehen: Das ist der Mann mit dem Aktenordner, der Stunden zuvor auf der Wache um Hilfe gebeten hatte.

Der junge Mann war nur noch fünf Meter von ihr entfernt. Mit bedachten Bewegungen bewegte sie sich vorsichtig rückwärts.

Dann, ein Sprung.

Sie spürte die Spitze eines Messers an ihrem Hals.

Ein Schrei.

„Waffe weg!“

Noch ein Schrei.

„Nils!“

Ein Schuss.

Der junge Mann sackte in ihren Armen zusammen. Die Spitze des Messers ritzte ihren Hals. Doch das viele Blut war nicht ihres. Sie fing den Verletzten auf, trat schnell noch die Messer, die er fallen gelassen hatte, weit von sich weg. Sie legte ihn auf die Erde, tat alles, was sie gelernt hatte, um ihn am Leben zu halten. Aber der Junge war schon tot, bevor nur zwei Minuten später die Rettungssanitäter herbeiliefen.

Erstmal wurde sie für ein paar Wochen freigestellt, führte Gespräche mit der Vorgesetzten und Kollegen, um den Sachverhalt aufzuklären. Der Polizeipsychologe versuchte, ihr Inneres nach außen zu kehren, um ihr zu helfen, den Vorfall zu verarbeiten. Aber sie war eine starke Frau und der Überzeugung, ohne fremde Hilfe auszukommen. Sie wollte weitermachen wie bisher. Die Kollegin, die geschossen hat, um Angela zu schützen, hatte ihren Beruf aufgegeben und war in eine andere Stadt gezogen.

„Es kommt alles wieder hoch, wenn ich mich hier umsehe“, hatte sie gesagt. „Ich habe dir das Leben gerettet, aber ich habe auch das Leben dieses kranken Jungen zerstört.“

Manchmal muss man eben schwere Entscheidungen treffen im Leben, dachte Angela und erschien nach vier Wochen

Auszeit wieder zum Dienst. Das leichte Zittern in ihren Händen ignorierte sie. Ebenso die Einwände ihrer Familie.

„So etwas außergewöhnlich Schlimmes passiert jedem nur einmal im Leben“, versuchte Angela, sie zu beruhigen. „Mich wird es also nicht noch einmal erwischen.“

Sie ignorierte, dass sie Wochen nach der Schießerei noch keinen Einkauf im Supermarkt ohne Schweißausbrüche und Atemnot hinter sich gebracht hatte. Zweimal hatte sie den vollen Einkaufswagen vor der Kasse stehenlassen müssen, um nach Luft ringend ins Freie zu flüchten. Macht nichts, den Einkauf konnte ihr Mann vorübergehend übernehmen. Das wird schon wieder, redete sie sich selbst gut zu, du musst dich nur zusammenreißen.

Am fünften Tag nach ihrem Dienstantritt betrat ein Mann die Wache. Unter dem Arm trug er einen Aktenordner, genauso wie damals der Vater des jungen Mannes, der im Supermarkt erschossen wurde. Angela Bruns blätterte gerade hinter dem Tresen in einem Bericht. Sie sah auf, blickte den Mann an, als sähe sie ein Gespenst – so berichteten die beiden Kollegen, die mit ihr im Raum waren – und fiel um. Der Mann war Architekt und wollte einen Schaden an seinem geparkten Wagen anzeigen. In dem Ordner befanden sich Bauzeichnungen und Kostenvoranschläge. Angela erwachte erst wieder im Krankenhaus.

Nach ihrer Entlassung konnte sie sich einfach nicht mehr in ihrem Leben zurechtfinden. Sie fühlte sich wie gelähmt, unfähig zu denken, zu fühlen, zu handeln oder zu sprechen. Die Menschen um sie herum, selbst die Stimmen ihrer Kinder, das Messer beim Brötchen aufschneiden, die Zahnbürste im eigenen Mund, alles erschien ihr zu laut. Ewigkeiten starrte sie reglos vor sich hin, bis ihr Mann sie schließlich zu einer Therapeutin schleppte, die eine akute Traumafolgestörung diagnostizierte. In der Folge führte die Therapeutin nicht nur zahllose Gespräche mit ihr, sondern begleitete sie auch

in den Supermarkt, so oft und so lange bis Angela wieder Mehl und Nüsse in den Einkaufswagen legen konnte, ohne zu hyperventilieren. Was für ein Triumph, als sie nach über einem Jahr die Familie mit vollen Einkaufstüten überraschte!

Jetzt springt sie ohne zu zögern in den Streifenwagen, der gekommen ist, um sie abzuholen. Unterwegs schließt sie schnell die letzten Knöpfe, lässt sich dann in den Sitz sinken und denkt an das, was sie wohl erwartet. An der Straßensperre kurz vor der Brücke werden sie durchgewunken. Noch während Angela aussteigt, verschafft sie sich einen Überblick über die Lage. Der nasse Asphalt der Autobahn spiegelt das blinkende Blau der Polizeilichter, die sich ruhelos im Kreis drehen. Dahinter links und rechts wartende Autos, soweit das Auge reicht.

Direkt unter der Brücke drei Feuerwehrgewagen und zwei Dutzend Feuerwehrleute im Einsatz. Die einen fahren gerade zwei Leitern aus, während andere sich an einem Sprungpolster zu schaffen machen. Sie rufen keine markig lauten Befehle, wie sonst bei ihren Einsätzen üblich. Es ist gespenstisch still, kein Motorenlärm, nur das Krächzen eines Raben ist zu hören.

Die Brücke ist leer, abgesehen von dieser einen schwächtigen Person, um die sich alles dreht, die in ungefähr fünfzig Meter Entfernung wie verloren am Geländer steht, auf der falschen Seite des Geländers wohlgemerkt, barfuß auf dem nassen schmalen Brückenrand, mit dunklen Jeans und dunklem Pulli bekleidet. Reglos steht sie da, das Geländer rückwärts umarmend, den Kopf gesenkt.

Kurz tauscht Angela sich mit den Kollegen, die schon länger vor Ort sind, aus. Zweimal hätten sie versucht, sich der Person zu nähern, erklären sie, doch beide Male habe die Frau gedroht zu springen. Deshalb seien sie zunächst lieber auf Abstand geblieben. Obwohl es nasskalt ist, zieht Angela ihre Uniformjacke aus. Sie nimmt die Mütze ab und reicht

alles zusammen mit ihrer Waffe einem Kollegen. Dann setzt sie sich ganz langsam in Bewegung.

„Spring nicht“, denkt sie und glaubt ganz fest an die magische Kraft ihrer Gedanken. „Spring nicht!“

Noch am selben Tag wird Angela Bruns mit den Zeugenvernehmungen beginnen, um aufzuklären, was zu dem dramatischen Vorfall auf der Brücke geführt hat.

### ***Aus den Vernehmungsprotokollen***

#### ***Holger Brand***

*Ja, ich heiÙe Holger Brand und bin der Vater von Britta Brand. Aber ohne Anwalt sage ich sonst gar nichts.*

#### ***Ruth Brand***

*Ich kann mir nicht erklären, wie es dazu gekommen ist. Ich frage mich jeden Tag, was ich falsch gemacht habe. (Die Zeugin weint. Vernehmung wird ausgesetzt.)*

#### ***Maïke Brand***

*Wir haben wirklich alles versucht. Seit Ewigkeiten dreht sich in dieser Familie alles um meine Schwester. Unsere Mutter hat schon seit langem kein eigenes Leben mehr. So weit wollte ich es nie kommen lassen. Klar, ich habe mich auch gekümmert und versucht ihr zu helfen, aber ich habe ein eigenes Leben, eine Familie, zwei Kinder, meinen Beruf, den ich sehr mag, und mit Anfang vierzig bekomme ich langsam eine Ahnung davon, dass meine Zeit auf*

dieser Welt nicht unendlich ist. Manchmal möchte ich meine Tage einfach genießen, ohne in irgendeiner Ecke meiner Seele ein schlechtes Gewissen zu spüren, weil ich nicht weiß, wie es ihr gerade geht. Unser Vater denkt, glaube ich, ähnlich. Der hat sich schon vor einer ganzen Weile innerlich verabschiedet. Ich mein', das geht jetzt schon seit fast dreißig Jahren so. Wenn's zwischendurch mal besser wurde, hofften wir um die Wette auf eine dauerhafte Besserung, aber inzwischen weiß ich: Der nächste Absturz ist gewiss. Und deshalb habe ich mir einen gewissen Panzer zugelegt. Es dauert, bis man das schafft. Es hat ja schon Jahre gedauert, bis wir überhaupt eine ungefähre Vorstellung davon hatten, was eigentlich das Problem war. Angefangen hat das, als sie auf die Uni gegangen ist.

Ich habe meine Schwester damals unendlich beneidet. Daran erinnere ich mich ganz genau. Sie durfte raus aus dem Provinzmief in eine größere Stadt. Neue Freunde, neue Kneipen. Erwachsen sein. Nach Hause kommen, wann man will und ohne sofort gefragt zu werden: Wie geht's? Wo warst du? Bist du hungrig? Nicht, dass unsere Eltern besonders streng gewesen wären, verstehen Sie mich nicht falsch, das waren sie im Grunde nicht. Unsere Mutter war vielleicht ein wenig überfürsorglich, aber das ist normal. Na ja, normal, im Nachhinein frage ich mich, ob bei uns überhaupt jemals etwas normal war. Damals jedenfalls, als Britta Mitte der Neunziger ausgezogen ist, konnte ich es kaum erwarten, dass es auch für mich so weit war. Raus in die Welt! Britta muss das ganz anders empfunden haben. Darüber hat sie sich aber nie geäußert und mir kam das nie in den Sinn. Ich meine, vielleicht war ihr vieles auch selbst nicht bewusst und deshalb konnte sie nicht darüber reden. Sie war sowieso ein eher schweigsamer Typ.

## **Impressum**

Herausgeber: Rote Katze Verlag,  
Kupferschmiedestraße 14, 23552 Lübeck, Deutschland  
[www.rotekatzeverlag.de](http://www.rotekatzeverlag.de) / [info@rotekatzeverlag.de](mailto:info@rotekatzeverlag.de)  
Alle Rechte vorbehalten.  
Erscheinungsdatum: Juni 2025

Satz: La Deutsche Vita®  
Coverfoto: Sabine Stamer

Porträtfoto: Barbara Litzenroth  
Druck und Bindung: PRINT GROUP Sp. z o.o., Stettin

ISBN 978-3-910563-37-7

Aus dem Verlagsprogramm

ROLF WINTER

## Hitler kam aus der Dankwartsgrube

(und kommt vielleicht mal wieder)



ROLF WINTER

**Hitler kam aus der  
Dankwartsgrube**  
(und kommt vielleicht mal wieder)

EINE KINDHEIT IN DEUTSCHLAND



1933 war die Dankwartsgrube in Lübeck Teil eines Viertels von Arbeitern und Armen, „sozialer Rand“. Hohe Wahlergebnisse für SPD und KPD hatten hier Tradition. Rolf Winter wurde 1927 in dieses Milieu hineingeboren und erlebte, wie gegen Ende der Weimarer Republik und in der Folge der Weltwirtschaftskri-

se Armut und Verelendung wuchsen, Wut und Verzweiflung um sich griffen. Die, die bis gestern „links“ gewählt hatten, sahen keine Perspektive mehr, verfielen in Massen den scheinbar einfachen Lösungen, der Sündenbock-Agitation („die Juden“) von rechts, dem Rattenfänger Adolf Hitler. Rolf Winter beschreibt dies im Rückblick – sechzig Jahre später – sehr persönlich, sehr subjektiv, sehr pointiert. Und zeigt uns, die wir seinen Text mehr als dreißig Jahre nach seiner Entstehung lesen, wie erschreckend aktuell er noch – oder wieder – ist.

ISBN 978-3-910563-35-3

[www.rotekatzeverlag.de](http://www.rotekatzeverlag.de)

KATHRIN GROSS-STRIFFLER

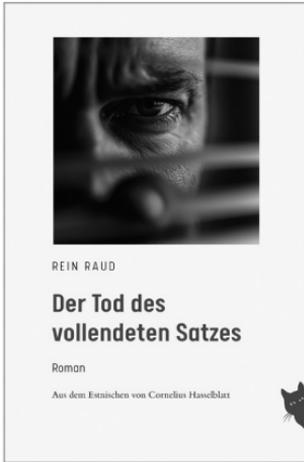
## Fremder Vogel

Julia Mann, geboren als Julia da Silva-Bruhns in Brasilien, war Mutter von fünf Kindern, darunter Thomas und Heinrich Mann. Gleichsam auf dem Sterbebett durchlebt sie glückliche wie traumatische Momente erneut, episodenhafte, teilweise wirr: Das Spiel mit den Kindern der Sklaven auf der Farm der Großeltern in Brasilien, die unfreiwillige Trennung von den Eltern und Julias Verbringung nach Deutschland mit sechs, die Heirat mit dem Lübecker Kaufmann und Senator Heinrich Mann, dessen früher Tod und der Selbstmord der Tochter Clara, die sich entwickelnde Feindschaft zwischen den Söhnen Heinrich und Thomas, die eigene Verarmung im Alter. Und die traditionellen, patriarchalen Bedingungen, die das Leben der Ehefrau eines Lübecker Senators bestimmten.



ISBN 978-3-910563-33-9

[www.rotekatzeverlag.de](http://www.rotekatzeverlag.de)



REIN RAUD

## Der Tod des vollendeten Satzes

Estland zur Zeit der Singenden Revolution: Noch existiert die Sowjetunion, die sich das Land 1940 brutal einverleibt hatte, aber seit Gorbatschows Politik von Glasnost und Perestroika bröckeln die Strukturen der kommunistischen Diktatur. Viele, vor allem junge Leute, leisten Widerstand und engagieren sich für die Abschüttelung des sowjetischen Jochs und damit für ein

freies Estland. Eine Gruppe junger Männer und Frauen hat ein ausgeklügeltes System entwickelt, Personalakten des KGB in die Hände zu bekommen und ins Ausland – nach Schweden und Finnland – zu schmuggeln. Das ist nicht ungefährlich, denn noch funktioniert der Unterdrückungsapparat, der die Gruppe im Visier hat. Zwischenmenschliche Beziehungen, zarte Romanzen und heftige Leidenschaften entstehen – können sie Bestand haben oder werden sie im Spannungsfeld von Vertrauen und Misstrauen gar als Kampfmittel eingesetzt?

Der Autor beschreibt die letzten Jahre vor der Wiedererlangung der Freiheit mit einem feinen Sinn für das menschlich Abgründige und die Komplexität persönlicher Beziehungsgeflechte.

”

*Nach Jaan Kross gab es wenige estnische Schriftsteller, die wie Rein Raud gleichermaßen in der Meisterschaft, Charaktere zu erschaffen, Geschichten zu konstruieren und sie in einer klaren und kraftvollen Sprache zu erzählen, vergleichbar waren.*

**Kai Aareleid**

estnische Autorin und Übersetzerin

ISBN 978-3-910563-31-5

[www.rotekatzeverlag.de](http://www.rotekatzeverlag.de)

CHRISTOF KESSLER

## Entscheidung auf Hiddensee

Gottfried Benn, junger Arzt und Schriftsteller, sucht Abstand zur quirligen Berliner Kulturszene, um Entscheidungen zu treffen. Ist die Arbeit in der Pathologie, das ewige Sezieren von Leichen, noch das Richtige für ihn? Hat die Beziehung zur überdrehten älteren Schriftstellerin Else Lasker-Schüler eine Perspektive? Will er weiterhin ‚nur‘ Gedichte schreiben oder sich auch an Prosa versuchen? Er reist nach Hiddensee, der idyllischen Ostseeinsel, wo viele bekannte Künstler Ruhe und Abstand suchen, und trifft auf manche Berühmtheit. Und er verliebt sich in eine Münchner Schauspielerin – was die anstehenden Entscheidungen beeinflusst.

”

*Der junge Dichter verliebt sich in eine Schauspielerin, die er nackt am Strand sieht, bevor sie ins Gespräch kommen. 1913 auf Hiddensee! Christof Kessler, der sich mit Benn und der Insel auskennt, erzählt atmosphärisch dicht und unterhaltsam, wie es gewesen sein könnte.*

**Jan-Peter Schröder**  
OSTSEE-ZEITUNG

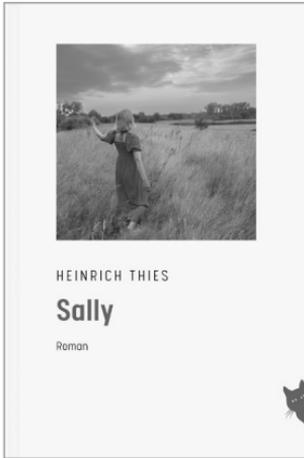


ISBN 978-3-910563-29-2

[www.rotekatzeverlag.de](http://www.rotekatzeverlag.de)

HEINRICH THIES

## Sally



Die jüdische Tänzerin Sally wartet nach der Befreiung aus dem KZ wie Tausende andere Holocaust-Überlebende auf die Ausreise nach Palästina – in einem Camp für »Displaced Persons« in Bergen-Belsen. Es entsteht eine Art jüdische Kleinstadt mit einem lebendigen Kulturleben. Sally spielt hier am Rande der Massengräber Theater, tanzt und knüpft Freundschaften. Bei ihren Radtouren lernt sie die Umgebung

kennen. In einem nahen Heidedorf trifft sie auf einen Geige spielenden Hühnerhalter: Otto. Die beiden flirten miteinander und kommen sich immer näher, bis ihre Wege sich trennen. Erst viele Jahre später wird Sally auf spektakuläre Weise erfahren, wer der geheimnisvolle Geiger war.

*Zwei Lebensgeschichten im Strudel der Weltgeschichte. Lebensgeschichten, die konträrer nicht sein könnten. Ein packender Roman auf der Grundlage wahrer Begebenheiten, ein Roman über Liebe, Schuld und die Sehnsucht nach Heimat.*

Indes, bevor Alex weiter davon träumen kann, seinen verehrten Mentor, den Sternwartenchef, zu beerben, muss er endlich erwachsen werden.

ISBN 978-3-910563-21-6

[www.rotekatzeverlag.de](http://www.rotekatzeverlag.de)

MICHAEL ZELLER

## Die Kastanien von Charkiw

Den Herbst 2019, kurz vor dem russischen Überfall vom Februar 2022, verbringt der Schriftsteller Michael Zeller in der ostukrainischen Großstadt Charkiw, auf Einladung des ukrainischen PEN. Er nutzt die Zeit, die Stadt an der Grenze zu Rußland zu erwandern, bestaunt ihre geschichtsträchtigen Architekturen. Durch seine fast täglichen Lesungen nimmt er intensiv am kulturellen Leben der Stadt teil, die er seit 1994 von häufigen Reisen her kennt. Fesselnd beschreibt er, wie er für Schulesungen das Donbassgebiet bereist und dabei die Zerstörungen der russischen Streitkräfte aus nächster Nähe sieht. Ebenso nah kommt ihm das Kriegsgeschehen des Zweiten Weltkriegs in zahlreichen Begegnungen und Gesprächen, die er mit Überlebenden führt. In seinem 'Ukrainischen Mosaik' wirft der Autor einen sehr persönlichen Blick auf die Geschichte und in die Seele dieses Volkes, in einem schicksalhaften Augenblick seiner Existenz. Das Buch ist bereits ins Ukrainische übersetzt.

”

*Einfühlsam und detailreich gelingt es Michael Zeller, die Stimmung, die Ängste und die Hoffnungen in meinem Heimatland in der Zeit zwischen dem russischen Überfall auf die Krim und den Donbass 2014 und dem völkerrechtswidrigen Angriffskrieg ab 2022 einzufangen.*

**Iryna Shum**

ehem. Generalkonsulin der Ukraine, Düsseldorf



ISBN 978-3-910563-27-8

[www.rotekatzeverlag.de](http://www.rotekatzeverlag.de)